



EDITORIAL

ORTE DER MACHT, ORTE DER ERINNERUNG

Von Klaus-Dieter Linsmeier, Koordinator Archäologie/Geschichte
linsmeier@spektrum.de

Der griechische Dichter Antipatros von Sidon erstellte wohl als Erster eine Liste der sieben Weltwunder der Antike. Darin empfahl der im 2. Jahrhundert v. Chr. lebende Autor sehenswerte Bauten und Kunstwerke wie die Pyramiden von Gise, den Leuchtturm auf der Insel Pharos oder die Zeusstatue des Phidias in Olympia. Gemeinsam war allen ihre Monumentalität: Sie überwältigten den Betrachter schon durch ihre schiere Größe. Einen praktischen Zweck erfüllte allenfalls der Leuchtturm – ganz offensichtlich gab es andere Gründe, das Menschenmögliche auf die Spitze zu treiben.

Erst seit Kurzem betrachten Archäologen, Anthropologen und Ethnologen Monumente weniger unter technischen Aspekten – welches Wissen, welche Fertigkeiten erforderten sie? –, sondern immer stärker auch als Ausdruck gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen. So spiegeln Tempel oder Grabstätten oft die Bedürfnisse von Eliten und Herrschern, ihren Reichtum und ihre Macht vor aller Welt zu zeigen. Doch wer es bei dieser Deutung belässt, greift zu kurz: Viele Monumente dienen als Erinnerungsorte! Dort besinnen sich Gemeinschaften ihrer kollektiven Geschichte, nehmen Kontakt zu Ahnen und Göttern auf, feiern Helden – Monumente stiften Identität.

Zum Beispiel hinterfragt die Archäologin Marion Benz ab S. 10, warum Steinzeitmenschen mit beeindruckendem Aufwand Megalithen aus dem Gestein schlugen und daraus Kultstätten auf dem Göbekli Tepe errichteten. Niemand weiß, ob sie dort der Vorfahren, Geister oder Götter gedachten, doch am Scheideweg zwischen der jahrtausendealten Lebensweise als umherstreifende Jäger und Sammler zu einem sesshaften Leben schufen die Erbauer in einer sich verändernden Welt einen festen Halt.

Monumentale Pläne hatten wohl auch die Anführer der Französischen Revolution, wie Hans-Christian Harten ab S. 84 schildert. Doch der Beginn der modernen Demokratie war mit tausenden Leben erkaufte, und was Architekten und Künstler erdachten, um die neue Freiheit zu feiern, triefte von autoritärer Ideologie. Das Resultat: Kaum ein Projekt wurde realisiert.

In diesem Sinn darf man gespannt sein, wie es mit dem Denkmal der deutschen Einheit in Berlin weitergehen wird, der Waage, die Menschen in Bewegung setzen, indem sie auf ihr umherlaufen (siehe www.freiheits-und-einheitsdenkmal.de/). Die »Einheitswippe« soll symbolträchtig auf dem letzten Rest des Nationaldenkmals Kaiser Wilhelms I. ruhen. Die SED-Führung hatte es 1950 als Zeugnis einer monarchischen Vergangenheit bis auf den Sockelbau abtragen lassen. Knapp 40 Jahre später war die DDR selbst Geschichte.

Zwar mangelt es dem geplanten Denkmal an Monumentalität – im Vergleich zu den Kultstätten vom Göbekli Tepe wirkt es winzig. Auch erschloss sich deren Bedeutung wohl unmittelbar, während die Wippe einer Erklärung bedarf. Wird es ihr also gelingen, an eine Revolution zu erinnern, die keinen Blutzoll forderte, was Menschen selten gelang? Ich verfolge gespannt dieses Stück lebendiger Geschichte.

Eine spannende Lektüre wünscht

Klaus-Dieter Linsmeier

DAS KÖNNTE SIE INTERESSIEREN:



Spektrum SPEZIAL 1/2016 »Die Erfindung der Stadt«

Architektur und Schrift, Kunst und Verwaltung – die meisten Errungenschaften der Menschheit sind Stadtkinder. Dabei ist uns das Leben in enger Nachbarschaft nicht in die Gene gelegt. Was aber macht eine Siedlung überhaupt zur Stadt?

Aus dem Inhalt:

Frieden stiftende Ahnen · Mesopotamiens Metropolen · Verkehrschaos im alten Rom · Petra und Hegra: Die Städte der Nomaden · Angkor Wat · Das Florenz der Medici · Moloch Stadt

www.spektrum.de/shop